

DIE ZUKUNFTSFORMEL HEISST ZIRKULARITÄT

„Wer baute das siebentorige Theben?“, ließ *Bertolt Brecht* seinen lesenden Arbeiter fragen. Bekannt sind nur die Könige, die keinen einzigen Stein angefasst hatten; vergessen sind die vielen Bauarbeiter, Zimmermänner und Ingenieure, die das Kunstwerk vollbrachten.

Wer, eigentlich, baut heute das Anthropozän? Der Begriff steht wie kein anderer dafür, dass die Zivilisation als quasi-geologische Naturgewalt tief in die Natur eingreift. Aber das Anthropozän schreibt sich kein Machthaber zugute, kein Erbauer hat es in seinem Auftragsbuch stehen. Und dennoch ist es Realität und bestimmt immer stärker und krisenhafter das Leben auf der Erde. Die von Menschen verursachte Aufheizung der Erde bricht die Rekorde ihrer naturhistorischen Vorläufer und sie ist gefährlich für die kleine biologische Nische, die der Mensch gesund bewohnen kann. Die Verluste in der Tier- und Pflanzenwelt sind gewaltig, während die Megastädte und die Stoffströme weltweit einfach ungehindert weiter wachsen. Die Immobilienmärkte mischen Leerstand und Betongold zu Hyper-Spiralen und sedieren uns mit tradierten Einfamilienhaus-Idyllen. Die Bauförderung verzuckert den Umstand, dass Neubauten allzu homogen wirken. Funktionsbauten bleiben ohne Ausstrahlung. Kreativität wird verzerrt.

Wir bauen gegenwärtig am „Bauwerk Anthropozän“. Das muss man sich bewusst machen. In der ganzen Welt laufen wir noch den Problemen hinterher – allzu linear und nicht zirkulär ist das Wirtschaftsdenken. Aber für Demokratie, wirtschaftliche Nachhaltigkeit und Menschenwürde sehe ich mehr Chancen als je zuvor. Es geht um harte Arbeit an positiven Zukunftsbildern, um Nachhaltigkeit als Prozess und Kultur.

Kreislaufwirtschaft einüben

Bei null fangen wir zwar nicht an, aber „nach oben“ gibt es viel Raum. Unser Interesse muss verstärkt dem gelten, was gehen könnte.

Deutschland hat das, was früher Müll war, seit 1970 zu einem Abfallmanagement modernisiert: In den 1970er Jahren hatten wir in Deutschland noch 50.000 illegale Mülldeponien, heute keine mehr. In den letzten 20 Jahren sind alle Hausmülldeponien geschlossen worden und Hausmüll wird nicht mehr deponiert. Viele kontaminierte Altlasten sind saniert. Giftmüll-Tourismus ist rechtlich unterbunden. Für Glas, Papier, Aluminium und Batterien klappt das Vermeiden, Recyceln und Entsorgen. Die Recyclingquoten liegen im europäischen

Durchschnitt. Gemessen wird allerdings nur die Anlieferung (der Input) in die Recyclinganlagen und nicht das, was tatsächlich gerecycelt wird (der Output). Insofern sind die Zahlen besser als die Wirklichkeit.

Deutschland hat seine Recyclingziele 2019 deutlich erhöht: Kunststoffe sind mindestens zu 90 Prozent einer Verwertung zuzuführen. Davon müssen ab 2022 70 Prozent zu sekundären Rohstoffen werden, d.h. sie dürfen nicht mehr verbrannt werden. Heute bestehen die in Deutschland verarbeiteten Kunststoffe jedoch nur zu 7 Prozent aus Rezyklaten.

Die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie – die nationale Umsetzung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und der globalen Nachhaltigkeitsziele (SDGs) – steigert die Ressourcenproduktivität durch die Förderung von Forschung und Verbraucheraufklärung. Auch wird der EU Green Deal der Kreislaufwirtschaft einen deutlichen Impuls geben.

Aber die Modernisierung tritt häufig auf der Stelle. Die potenzielle Wertschöpfung einer ganzheitlichen Kreislaufwirtschaft liegt nach Schätzung des weltweit agierenden Beratungsunternehmens *Accenture* bei global 4,5 Trillionen US-Dollar bis 2030. Das ist das Vierfache des heute erreichten Marktvolumens. Und das sind nur abstrakte Zahlen. In diesem Trend verbirgt sich eine Welt von Zukunftsträumen junger Menschen, Berufskarrieren, Erfolgen, Durchbrüchen und Gemeinschaftsgefühlen.

Oft meint man vorgeblich, keine Alternativen zu haben. Dieses Kreativitätskoma ist allgegenwärtig, dummerweise auch im neu aufbrechenden Nachhaltigkeits- und Klimadiskurs (zum Weiterlesen: *Bachmann 2021*). Im Baubereich tritt es zum Beispiel in Form der Energieeinsparverordnung auf, die der Baukunst Hohn spricht. Ein Business as usual ist nicht nur unklug, sondern angesichts des Anthropozäns schlicht reaktionär. Es ist wachstumshemmend und unterfordert Wirtschaft und Gesellschaft. Es liefert nicht den erforderlichen Beitrag zur Klimaneutralität. Deutschland kann mehr.

Wissen, Zahlen und Fakten sind für informierte Entscheidungen unverzichtbar. Doch selten liefern sie Einsichten, die Einstellungen und Verhalten verändern, und nie passiert das automatisch. Hier sind Kunst und Kultur gefragt. Sie können Gegenentwürfe und Alternativen erkennbar machen. Kreislaufwirtschaft wäre so ein Gegenentwurf. Sie kombiniert ökologische Vorsorge mit ökonomischem Handeln.

Es gilt, natürliche Ressourcen zu schonen, Input zu reduzieren, absolut weniger zu verbrauchen und die eingesetzten Ressourcen länger zu nutzen. Zirkularität denkt Kultur und Geschäftsmodell auf neue Art. Kultur, weil es um die Besinnung auf Werte und auf den gemeinsamen Nutzen der Suffizienz (Genügsamkeit) und der Schönheit geht. Geschäftsmodelle, weil zirkuläre Produkte anders funktionieren, andere Lieferketten aufbauen und ein querschnittsorientiertes Management brauchen. So müssen die interne Rechnungslegung und das externe Reporting auch jene ökologischen und sozialen Aspekte berücksichtigen, deren Großteil bisher ignoriert (das beschwichtigende Fachwort ist „externalisiert“) wird, gerade weil diese ökonomisch relevant sind.

Zirkuläres Bauhaus

Zirkularität fängt da an, wo man sie noch gar nicht vermutet. Beim Nichtstun. Konkret: Bei der gezielten und bewussten Unterlassung. Das gilt in ganz besonderem Maße für den Wohnungsbau auf der sogenannten grünen Wiese in Verbindung mit dem „Bedürfnis“ nach immer mehr Pro-Kopf-Wohnfläche. Unterlassen und Vermindern mag wie eine krasse Minderheitenmeinung erscheinen. Aber post-pandemisch gibt es einen Impuls für den Städtebau, der die Grüne-Wiese-Option alt aussehen lässt. Hierfür stehen Home-Office, E-Mobilität und Online-Wirtschaft, aber auch die Anpassung an den Klimawandel und die aufkommende Wasserknappheit und der drastische Umbau der Bau-Ressourcen. Das sind Anfragen an die Ingenieurbaukunst. Zu ihrem Thema wird auch die ästhetische und funktionale Einbindung von urbaner Agrarökologie (auch mit neuen Formen der Produktion von Protein und Gemüse) und von sogenannten Netto-Emissionsminderungs-Techniken. Beton muss hochwertig recycelt werden; nur so wird Klimabeton daraus. Rigips darf nicht im Bauschutt verschwinden, sondern muss wiederaufbereitet werden – zumal der Gips aus der Rauchgasentschwefelung ohnehin bald der fossilen Vergangenheit angehört.

Diese Materialien im baulichen Kreislauf zu führen, erfordert Substitutionsquoten und Pflichtvorgaben zum Einsatz von Rezyklat.

Es ist eine Anfrage an die Baukunst, staatliche Regulation mit der Nachfrage der Verbraucherinnen und Verbraucher und dem unternehmerischen Pioniergeist gemeinschaftlich voranzubringen. Ein Circular Car, ein voll recyclingfähiges Auto, ist zwar irgendwo am Horizont in Sicht, aber noch lange nicht praktisch vorhan-



den. Kann ein Circular Building – auch hier gibt es ja Beispiele und Entwicklungsprojekte – schneller Realität werden? Derzeit sind nur 6 Prozent der Kunststoffteile im Auto aus Rezyklat, im Haushalt und bei Sport und Freizeit sind das gar nur 2 Prozent. Im Schnitt über alle Branchen kommen wir nur auf 14 Prozent. Die Kreislauf-Infrastruktur muss daher standardisiert und skaliert werden, einschließlich der Rückverfolgbarkeit und Produzentenhaftung. Und sie muss Raum für Kreativität schaffen respektive fordern.

Das Neue Europäische Bauhaus will die Stadt zu einer kulturellen, positiv auf den Menschen zentrierten Erfahrung machen. Dafür stellt der europäische Green Deal viel Geld zur Verfügung. Die Bezugnahme auf das historische Bauhaus zeigt: Baukunst muss Handlungsspielräume aufzeigen und Denken verändern.

Funktionale Infrastrukturbauten – wenn sie die Kreislaufidee beispielhaft verkörpern – können Landmarken des klimaneutralen Deutschlands sein.

Kunst und Kultur sind ein Mittel gegen das Kreativitätskoma, wenn sie diesen Auftrag annehmen: Als politische Kultur, als Lebenskunst, als Baukunst, als baukulturelle Gegenoffensive. Als Kultur der Erinnerung und als eine Kultur, die die Zukunft nicht zum Objekt, sondern zur Mitwelt macht. Und schließlich: Als Kunst, in Kreisläufen zu denken und auch so zu handeln.

Keine Frage – Kunst kann mehr als nur gefallen. Aber das „Mehr“ muss nun auch bewusst und gekonnt gestaltet werden.

Günther Bachmann

Literatur

Bachmann, G. (2020) *Die Stunde der Politik. Essay über Nachhaltigkeit, Utopie und Gestaltungsspielräume*. München: Oekom.